

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Sterne und Blumen. 1881-1925 1925

26.7.1925

Illustrirte Beilage



Neues Mannheimer Volksblatt

Nr. 30

Sonntag, den 26. Juli

1925



Bayreuth

Blick auf die Stadt der Wagnerfestspiele vom Turm des alten Schlosses.

Der Hässliche

Erzählung von Hans Ade

Un einem schönen Spätsommertag, da sich die Bergwälder ganz sachte einen goldschimmernden Schleier über ihre sommermüden Wipfel zu breiten begannen, schritt ein einsamer Wanderer über das Hochträf, jenen länglich runden Teil der Schwäbischen Alb, der im Süden von der Donau begrenzt und im Norden, Osten und Westen von Blau und Schmiechen umflossen wird, zwei klaren Flüsschen, die eine Zeitlang tun, als wollten sie gemeinsam den Weg zur Donau nehmen, sich aber plötzlich anders besinnen und ihre eigenen Wege gehen, das eine gen Osten, das andere gen Westen. Der alte Drang zur Vereinigung aber schlägt doch durch, denn sie münden beide, wenn auch ein gutes Stück entfernt voneinander, in die große stürmische Donau, die dann ihre in den selben geheimnisvollen Gebirgskammern zum Leben erwachte Wasser fort-schauftelt in weite Ferne bis ins Schwarze Meer.

Der junge Mann, der so einsam dahinschritt, war klein und unansehnlich; auf dem Rücken trug er einen Rucksack, hinter dem sein Kopf beinahe verschwand. Und als er jetzt stehen blieb und die Last von den Schultern gleiten ließ, kam ein stark gekrümmter Rücken zum Vorschein. Die Schultern waren etwas in die Höhe gerückt, so daß der Kopf wie in einer Mulde saß. Der junge Mann, der etwa zwanzig Jahre sein mochte, setzte sich in den Schatten eines Baumes und wuschte sich den Schweiß von seinem mit Sommerprossen dick übersäten Gesicht und fuhr sich ein paarmal mit der Hand durch sein feuchtes, rötliches Haar. Ein schwerer Seufzer entrang sich seiner mißgestalteten Brust. Berstohlen zog er einen kleinen Spiegel aus der Westentasche und schaute hinein, aber fast entsetzt fuhr er zurück, als ihn sein häßliches Bild daraus anblickte. Wie oft hatte er schon, wie in verzehrender Selbstqual, in dem kleinen runden Spiegel seine Häßlichkeit beschaut. Und wieder seufzte er tief auf und stützte dann seinen brennenden Kopf in seine zitternden Hände und — weinte. Ein heftiges Schluchzen schüttelte seinen elenden Leib, bis es zuletzt in leises Wimmern überging, durch das ab und zu einige krampfartige Stöße zuckten.

Das war Jörg Binder, der neugebackene Unterlehrer, der von Sommerbuch herüberkam, einem Alldorf, das sich drüben über dem Blautal auf lustiger Höhe sonnte. Heute sollte der junge Lehrer seine erste Stelle in dem jenseits des Hochträfes an der Donau gelegenen Schilfrieden antreten. Nun war er auf dem Wege, an dessen Ende die Erfüllung seiner heißesten Träume lag, Lehrer zu sein, und doch graute ihm jetzt vor diesem Ziel, denn jetzt, nachdem er Lehrer geworden, war ihm seine Häßlichkeit, die ihm durch seine ganze Schul- und Studienzeit immer wie ein böser Schatten gesogt war, plötzlich wie in einem greißel ausleuchtenden Blick zum Bewußtsein gekommen. In den Ruhestunden nach dem glänzend bestandenen Abschlußexamen hatte er in einem Buche gelesen, daß die äußere Gestalt des Lehrers viel, wenn nicht das Meiste zu seiner Autorität den Schülern gegenüber beitrage, ja daß häßliche Menschen überhaupt nicht Lehrer werden sollten. Da hatte Jörg Binder zum erstenmal sein Gesicht kritisch im Spiegel betrachtet, seine ganze gebrechliche, elende, lächerliche Gestalt gemustert, und die Erkenntnis, daß er alle die in dem Buche aufgezählten Fehler besitze, war jäh über ihn hergefallen. Seitdem war eine lähmende Angst in ihm; sein ganzes Glücksgebäude, das er sich in zäher Arbeit und heißer Sehnsucht aufgerichtet hatte, war mit einem Schlag zusammengebrochen. Warum waren ihm nicht schon früher Bedenken gegen seinen Beruf gekommen, früher, als er in die Präparandenanstalt und ins Seminar kam? Hatten nicht damals schon seine Mitschüler zusammengelacht, als sie seine lächerliche, häßliche Gestalt zum erstenmal sahen? Wie hilflos war damals der verschüchterte Junge von der Blaubeurer Alb unter der Schar lebenslustiger junger Leute gewesen! Und plötzlich war ihm aus ihrer Mitte der Spottname „Moter“, der ihn in seiner Heimat Sommerbuch verfolgt hatte, so lange er denken konnte. . . . Daran dachte Jörg Binder jetzt wieder wie schon oft in den letzten Wochen. Er schaute über's Blautal hinüber, wo, in bläulichen Dunst gehüllt, der Sommerbucher Kirchturm schneeweiß in die Lüfte ragte. Und dort hinter den Dorfgärten versteckt lag das Haus seines Vaters, den sie nur den Botenhans nannten, denn er war Fahrbote zwischen Sommerbuch und Ulm.

Jörg Binder dachte an seine Kindheit, die sich, nachdem seine Mutter in seinem zweiten Schuljahr gestorben war, sehr einsam gestaltet hatte, denn sein Vater fuhr dreimal in der Woche mit dem alten

Schimmel nach Ulm, um für Sommerbuch und die andern am Wege liegenden Ortschaften die nötigen Bedürfnisse zu holen. So war Jörg schon jahrelang fast den ganzen Tag sich selbst überlassen, denn kein Mensch kümmerte sich um den häßlichen Jungen, den alt und jung den „Moter“ nannte, so daß Jörg noch menschenscheuer wurde als er schon war. Um dem Spott zu entgehen, ließ er sich im Dorfe möglichst wenig sehen. Das einsame Botenhaus hinter den Dorfgärten war sein liebster Platz. Still pflegte er in dem kleinen Garten unter dem großen Birnbaum oder in der niedrigen, dunkel getäfelten Stube zu sitzen und in seinen Schulbüchern zu lesen und in den andern Büchern, die ihm der Lehrer geliehen hatte. Dieser war eigentlich sein einziger Freund. Der kannte ihn und hatte ihm zuerst den Wunsch nahe gebracht, Lehrer zu werden. Ja, ja, dieser Wunsch wäre auch gar nicht in seiner Seele lebendig geworden, wenn er nicht in der Schule in



Daphelia

allen Fächern der Erste gewesen wäre und der Lehrer nicht immer wieder zu ihm gesagt hätte: „Jörg, es ist schade um dein Talent.“

Und dann hatte er stundenlang in seiner Einsamkeit vom Lehrerberuf geträumt und der Wunsch war durch die Jahre mit ihm gegangen, war mit ihm gewachsen und hatte zuletzt sein ganzes Selbst erfüllt. Diese Jahre des heimlichen Glaubens an die Erfüllung seines Traumes waren voll köstlicher Erregung und selbsterfreuender Freude gewesen. Dazu gehörten vor allem die Tage, an denen ihn der Vater in den Ferien mit nach Ulm nahm; sie wurden zu leuchtenden Festtagen in seiner Einsamkeit. Und sie werden ihm in der Erinnerung leuchten, so lange er lebt. . . . Im Dorfe war es immer noch sehr still, wenn der alte Schimmel halb im Schlafe noch den Botenwagen durch die holperigen Gassen zog. Der Hufschlag hallte und da und dort klaffte ein Hund; dann ging's auf der Landstraße weiter durch die heimliche Dämmerung über die Hochfläche der Alb. Dorf um Dorf ging vorüber. Und wenn die Sonne in ihrer leuchtenden Schönheit überm Blautal emporstieg, tauchte auch der Münsterturm aus den dicken Donaubeln, die nun vor der strahlenden Königin wie scheue Sklaven sich duckend auseinanderstoben und da und dort durch die feuchten Täler sählchen. Bevor sich der Weg ins Tal hinabsenkte, konnte man den entzündeten Blick hinschweifen lassen über das Ende des Blautals, über die alte Reichsstadt und über einen guten Teil des Bayernlandes. Dem Vater war dies freilich nichts Neues. Schon mehr als fünfzig Jahre sah er jeden Morgen fast dasselbe Bild vor seinen Augen. Ruhig saß er vorn im Wagen, rauchte seine Pfeife und rief dem alten Schimmel von Zeit zu Zeit ein aufmunterndes „Hü“ zu. Aber für ihn, den Jörg, war es immer ein Festtag, wenn er mit nach Ulm fahren durfte, denn dann konnte er auch die Bücher in den Fenstern der Buchhandlung betrachten, die dicht neben dem „Goldenen Schlüssel“ lag, wo der Vater einzustellen pflegte. Dieser Bücherladen lodte den Jörg vor allem immer immer wieder in die Stadt. Während der Vater in den verschiedenen Geschäften seine Einkäufe machte, mußte Jörg zusammen mit Harras, dem immer schlechtgelaunten Epischerhund, den Wagen hüten. Harras lag im Wagen und bellte

wie toll, wenn jemand allzu nahe kam. Jörg aber stand vor dem großen Fenster der Buchhandlung, wo ihm die Bücher mit den seltsamen Titeln wie große Geheimnisse anschaute. Stundenlang lehnte er in der Sonnenhitze an der Fenstermauer, bis ihn seine schwachen Beine nicht mehr trugen und sein gekrümmter Rücken schmerzte. Dann kroch er unter das Wagentuch, auf dem in großen schwarzen Buchstaben seines Vaters Namen prangte: Johannes Binder, Fahrbote von Sommerbuch. Müde streckte er sich auf den Säcken und Luchern aus. Sein Kopf brannte und eine Weile tanzten schillernde Ringe vor seinen schmerzenden Augen. Und dabei gingen ihm die seltsamen Büchertitel im Kopfe herum. Daß er sie doch lesen könnte! Vor lauter Sinnen und Träumen fielen ihm gewöhnlich die Augen zu, und er schlief, bis der Vater kam und den Schimmel an den Wagen spannte. Dann hatte er einmal auf der Heimfahrt seinem Vater seinen heimlichen Wunsch verraten, und der Botenhans, der auf seinen geschelten Jörg sehr stolz war und mit großer Liebe an ihm hing, war ganz damit einverstanden, denn sein Jörg sollte nicht auch sein Leben lang Tag für Tag mit dem Botenfuhrwerk von Sommerbuch nach Ulm fahren und wieder zurück.

— So war die Erfüllung seines heißesten Wunsches in die Nähe gerückt. Er dachte wieder an den Herbsttag, einen, wie der heutige war, da er mit seinem Vater nach Ulm fuhr, um von dort allein nach der Stadt weiter zu reisen, wo die Präparandenanstalt war. Lange hatte er zurückgeschaut, bis das stille Alldorf mit seinem weitragenden Kirchturm hinter dem Herbstwald, der sich aus dem Blautal herausgehob, verschwunden war. Und plötzlich wird der Augenblick ganz lebendig vor ihm, da er am andern Tag in der Präparandenanstalt den Prüfungsaal betrat mit seiner kleinen häßlichen Gestalt, die in einem kurzen Jöppchen und langen Hosen steckte. Heute noch hörte er das unheimliche Lachen der zwanzig Jungen, die mit ihm die Prüfung machten. Hilflös stand er mitten unter ihnen, mit feuerrotem Kopf und Tränen in den Augen, bis der Anstaltsvorstand unter die Rotte fuhr und den verschüchterten Buben an seinen Platz geleitete. Ein Gefühl grenzenloser Dankbarkeit war damals in seiner empfindsamen Seele für seinen Retter emporgewallt. Während der Ausarbeitung der Prüfungsarbeiten war eine große und tiefe Ruhe und Sicherheit in ihm gewesen, und er hatte die beste Prüfung gemacht. Er war auch während der ganzen Präparanden- und Seminarzeit weitaus der Erste gewesen; seine Studien-genossen aber nannten ihn der „Moter“ teils aus Bosheit, teils aus Neid, so daß der häßliche Jörg ein Leben für sich lebte, ein Leben der Einsamkeit und stillen Arbeit. Das eine unverrückbare Ziel, Lehrer zu sein, unter einer Schar lachender, fröhlicher Kinder zu stehen, die er von ganzem Herzen liebte, leuchtete in ungetrübttem Glanze vor seinen geistigen Augen. Und den Abschluß seiner emsigen Arbeit hatte ein Examen gebildet, von dem man sagte, daß in den letzten dreißig Jahren kein so glänzendes gemacht worden sei. Wie hatten sie ihm Glück gewünscht! Und wie freudig war er nach Hause gefahren voll Ungeduld, seinen Lehrerberuf beginnen zu können. O, sie hätten ihm ihr Weileid ausdrücken sollen! Denn jetzt wußte er, daß er zum Lehrer ungeeignet war. Und seine freudige Zuversicht war plötzlich in tiefste Hoffnungslosigkeit umgeschlagen. Von dem Beruf, der bisher sein ganzes Sein und Denken wie ein warmes Licht erfüllt hatte, graute ihm jetzt und Furcht schüttelte ihn, wenn er daran dachte, daß er morgen vor eine Schar Kinder treten mußte, die an ihm nur die Häßlichkeit sehen würden. Was wußten sie von seiner Liebe, die wie ein glühendes Feuer ihnen aus seinem Herzen entgegenschlug. — — Jörg erhob sich, nahm den Rucksack wieder auf den trummerten Rücken und machte ein paar taumelnde Schritte auf den sonnigen Weg hinaus. Voll Sehnsucht schaute er übers Blautal hinüber, nach Sommerbuch, das in der Himmelszone lag. Am liebsten wäre er wieder hinübergewandert und hätte zu seinem Vater gesagt: „Vater, behalte mich, ich will wieder bei dir bleiben und Fahrbote werden wie du.“ Was hätte der alte Mann gesagt? Warum habe ich für dich gearbeitet und mich abgeplagt? Warum habe ich dich studieren lassen? Ich meinte, ich würde es besser bekommen und brauchte bald nicht mehr nach Ulm fahren bei Sturm und Regen, sondern ich könnte einmal zu dir gehen, Jörg, und ausruhen, bis mein letztes Stündlein schlägt. . . . Ja, so wird der Vater sagen. . . . Er mußte also seinen harten Gang weiter tun.

Fortsetzung folgt.



Msgr. Pizzardo

Das päpstliche Staatssekretariat

Das Staatssekretariat ist eine kirchliche Behörde, die sich mit den Jahren aus inneren Lebensnotwendigkeiten und Zweckmäßigkeiten im lebendigen Entwicklungsprozeß der Kirche bildete. Angelehnt an das Vorbild der im 15. Jahrhundert aufkommenden diplomatischen Gesandtschaften und zum Teil auch wesentlich den Zwecken der engeren weltlichen Herrschaft des Papstes (dem Kirchenstaate) dienend, war das Staatssekretariat dazu bestimmt, den Verkehr des Papstes mit den Regierungen aufrecht zu erhalten; denn die Kirche steht von jeher mitten im öffentlichen Leben und hat nicht nur ihre eigenen Lebensinteressen in der Welt zu vertreten, sondern auch die ewige Aufgabe, ihre Lebensprinzipien, die Grundideen des Christentums, im Völkerverleben einer feindlichen oder indifferenten Welt gegenüber durchzusetzen. Die Secretaria Status besteht aus dem Kardinalstaatssekretär als Chef und einem sogenannten Substitut, der zugleich Sekretär der Chiffren ist. Ein Sekretär für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten (hierfür besteht eine eigene Kardinalskongregation) wäre auch hierher zu rechnen. Die übrigen Beamten gehören dem Kanzleipersonal an. Das Büro befindet sich im Vatikanischen Palaste. Obwohl seit 1870 die engere



S. C. Kardinalstaatssekretär Gasparri

politische Tätigkeit des Staatssekretärs (als Ministerpräsidenten des Kirchenstaates) erlosch, ist sein Amt nichtsdestoweniger die erste Vertrauensstellung beim Papste geblieben. Sein Hauptressort ist Leitung der päpstlichen Diplomatie, in welcher er als alter ego des Papstes den Verkehr mit den diplomatischen Corps und den Nuntien zu führen hat. Er ist sogenannter Kabinettsminister des Papstes und weltbekannt ist sein Name durch die Beantwortung der Huldbigungstelegramme, durch allgemeine Rundgebungen bei Ereignissen von größerer Bedeutung, Briefe an Bischöfe, Regierungen, an Privatpersonen bei wichtigen Anlässen. Der gegenwärtige



Msgr. Borgognini-Duca

Staatssekretär wurde am 5. Mai 1852 in Ussita (Diöz. Norcia) geboren, von Pius X. im Konsistorium vom 19. Dezember 1907 zum Kardinal erhoben. Er ist Erzkanzler der römischen Universität. — Monsignore Borgognini-Duca ist Sekretär für alle außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten. Monsignore Pizzardo Substitut der Staatssekretarie. Der durch sorgfältige Erziehung, feines Taktgefühl und tiefe Sachkenntnis berühmten päpstlichen Diplomatie ist der gegenwärtige Kardinalstaatssekretär Gasparri ein leuchtendes Vorbild. Von dem hochseligen Friedenspapste Benedikt XV. auf seinen verantwortungsvollen Posten berufen, entfaltete er sofort eine umfassende, segensreiche Tätigkeit, die besonders das deutsche Volk zu großem Dank verpflichtet. Daß nicht alle Bemühungen von Erfolg waren, ist nicht Schuld dessen, der in hohem Pflichtgefühl inmitten einer kurzfristigen Welt den christlichen Gedanken im Völkerverleben vertrat. Von dem gleichwohl bedeutend gesteigerten Ansehen des päpstlichen Stuhles inmitten der Staaten geben die zahlreichen diplomatischen Vertretungen beim Vatikan Zeugnis, entsandt nicht nur von katholischen Staaten. Einen besseren und unparteiischeren Mittelpunkt können wir uns in der heutigen Zeit schwerlich denken, und trotz Völkerverbund können wir seiner nicht entraten. Diese Erkenntnis bricht sich immer mehr Bahn.

Ein seltenes Ereignis

Auf sehr verschlungenen Pfaden hat Gott in diesen Tagen ein edles Freundespaar an den Stufen des Altars zusammengeführt, als ihnen der Patriarch Kardinal Lafontaine von Venedig feierlich die Hände auflegte und sie zu Priestern des Herrn weihte. Unser Bild stellt diesen Augenblick dar, den Hochaltar der Jesuitenkirche in Venedig mit der schönen Herz Jesu-Statue, vor dem Patriarchen an den Stufen des Altars die beiden Weihenandidaten, einstuweisen noch mit der Stola über die eine Schulter allein. Wer sind sie? Der eine (Nr. 1), auch auf unserem zweiten Bilde zur Seite Sr. Eminenz stehend, ist ein japanischer Prinz, Dr. philos. und ehemaliger Professor am Lyzeum zu Kagoshima, Franz Xaver Iwashita. Im Jahre 1919 hatte ihn die japanische Regierung in amtlicher Mission nach Europa gesandt und in Rom wurde er im August jenes Jahres in der Kapelle des Collegium Germanicum in die katholische Kirche aufgenommen, wobei ihm nach Empfang der Taufe und der hl. Kommunion Msgr. Cerretti, jetzt Nuntius in Paris, das Sakrament der Firmung spendete. Sein Entschluß stand fest, sich künftig als Missionär in seiner Heimat ganz dem Dienste Gottes zu widmen. Somit begann er in Rom seine theologischen Studien im Kolleg der Dominikaner (Collegio Angelico), in Venedig beendete er sie. Eine seiner Schwestern gehört dem Orden der Damen des hl. Herzens an und wohnt in einem Kloster in London, während eine zweite Schwester mit dem Bruder des bekannten Marineoffiziers Yamamoto, des Laienführers der japanischen Katholiken, verheiratet ist. Der zweite Neupriester (Nr. 2) ist der ehemalige Rechtsanwalt Gian Carlo Castagna aus Venedig. Auch er stand zuerst im Dienste seines Landes, er war Se-



Priesterweihe des japanischen Prinzen F. X. Iwashita und des Rechtsanwaltes G. C. Castagna

retär der italienischen Handelskammer in Konstantinopel, besuchte im Auftrage der Regierung die Türkei und Tripolitanien, residierte dann sechs Jahre in Russland, worauf er ganz Asien bis nach Japan durchzog und nach längerem Verweilen über Amerika nach seiner Heimatstadt Venedig zurückkehrte, um dort sich auf das Priestertum vorzubereiten. Hier traf der



Patriarch Kardinal Lafontaine (Venedig), Prinz Iwashita (1), G. C. Castagna (2)

bereits gereifte Mann mit dem ebenso ideal gesinnten Japaner zusammen, Schicksale und Gesinnung verbanden alsbald die beiden Theologen in heiliger Freundschaft und reisten in ihnen der Entschluß, sich gemeinsam nach Empfang der Priesterweihe in Japan vornehmlich der gebildeten, der studierenden Jugend zu widmen. Iwashita weilt z. Z. in England, Castagna in Rom und beide werden dort in die Praxis der Seelsorge eingeführt. Ihre hohe soziale Stellung dürfte den beiden Neupriestern im Reiche der aufgehenden Sonne von großem Werte sein und dazu beitragen, das Ansehen der katholischen Religion zu fördern.



75 Jahre Bischofswelke W. F. Kettelers in Mainz



Einweihung einer Gedächtniskapelle für die 88 gefallenen Mitglieder des katholischen Studentenvereins Briggovia (Freiburg) auf den Höhen des Schwarzwaldes bei Lenzkirch Kr.



Berufung gegen das Hamburger Urteil! Durch das Urteil wurde nicht nur Kardinal Faulhaber, sondern alle Katholiken Deutschlands schwer beleidigt Felte



Rücktritt Dr. Scheidemanns vom Oberbürgermeisterposten in Kassel Sennecke



Johann Sebastian Bach † 28. 7. 1750



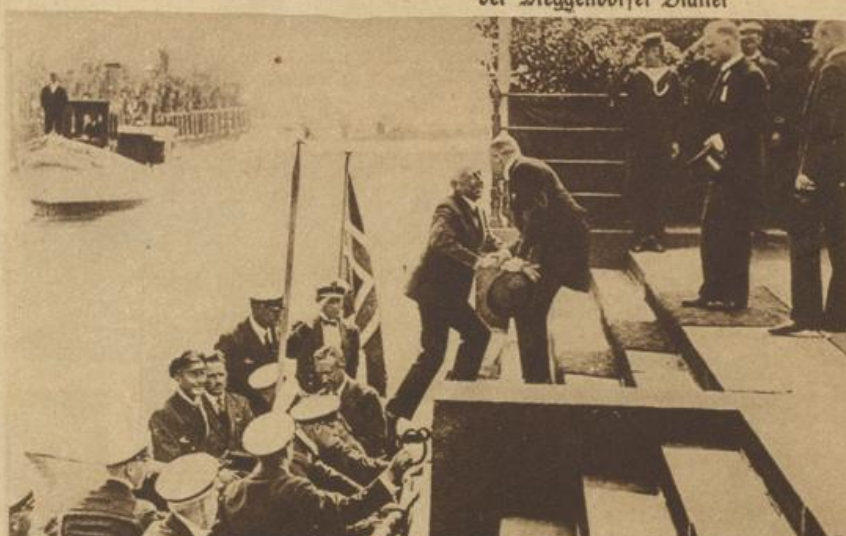
Der Maler-Humorist Lothar Megendorfer †, Begründer der Megendorfer Blätter



Siegfried Wagner und Barbara Kemp (Kunbry) in Bayreuth



Das erste Benzinauto der Erde (1883) gesteuert von Dr. Carl Benz (82 Jahre alt)



Amundsens Begrüßung in Oslo



Das erste Motorrad der Erde (von Gottl. Daimler 1883) Sennecke



Der türkische Luftmarschall Djavad Abbas (X) weilte mit seinem Stabe in Berlin Sennecke

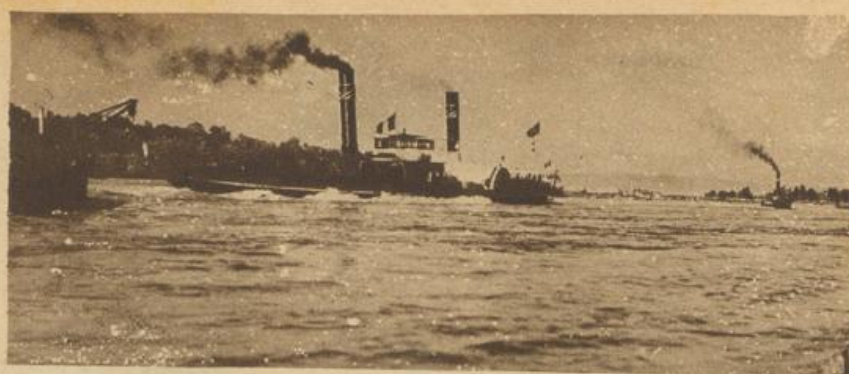


Die provozierende Hussfeier in Prag, die zur Abreise des päpstlichen Nuntius Marmaggi führte

Atlantc

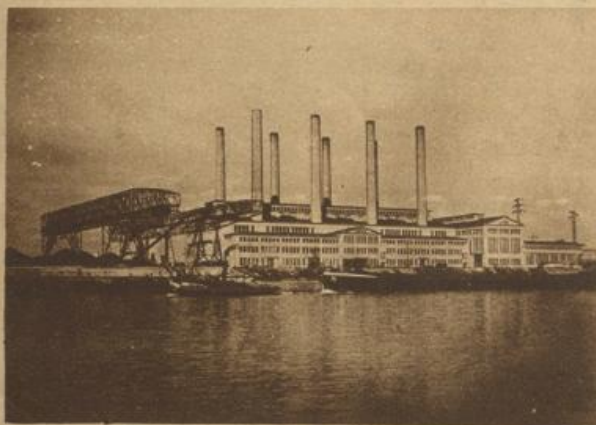


Rheinbrücke Mannheim-Ludwigshafen



Rheinschleppdampfer

Ludwigshafen



Mannheim-Rheinau, Großkraftwerk



Mannheim -- Wasserturm

Mannheim



Rosengarten

Unser vierter Artikel vom Rhein sei den beiden Schwesterstädten am Pfälzer Rhein, Mannheim-Ludwigshafen gewidmet. Ein ungleiches Paar nach Alter, Vergangenheit, Gesicht und Haltung und dennoch schicksalhaft miteinander verbunden. Nach außen das Sinnbild: Die langgestreckte, nüchterne Rheinbrücke, über die, längst schon zu klein geworden, Tag und Nacht der Verkehr mit Eisenbahnzügen, der Autos und Wagen, der Straßenbahnen und Fußgänger sich drängt. Rheinabwärts flankieren hüben und drüben die Lagerhäuser den Strom, die breiten Schleppdampfer nehmen von hier aus ihren Weg, den sie mit den großen Rädern weißschaukeln. Mannheim, die ältere der beiden Schwestern (Stadt seit 1606), ist ein Handelsplatz großen Stiles, aber auch



Die weltberühmte Jesuitenkirche in Mannheim

eine Kunststätte, die durch die Namen Schiller, Jffland, Dalberg, Kurfürst Karl Theodor, Stamitz, Bibbiena und Raballati (Jesuitenkirche), Bruno Schmitz, (Wasserturm, Festhalle Rosengarten) charakterisiert sei. Ludwigshafen, ist noch jung (Stadt seit 1859); das Tempo der materiellen Entwicklung übersteigerte sich und ließ die geistigen Dinge etwas zurückstehen. Nun regt es sich auch hier zum Leben und Blühen, die große Ausstellung gibt Kunde davon. Fehlt auch die alte Kultur der Kirchen, Brunnen und Theater, die Kultur der Arbeit hat hier ihren Platz. In beiden Städten aber zusammen zeigt sich das Bild deutschen Wesens, deutschen Geistes, deutscher Tat, ohne das eine Jahrtausendfeier undenkbar wäre.

Dr. K. L.



Ludwigshafen a. Rh.



Blick rheinaufwärts



Das neue Markgrafenschloß



Villa Wahnfried, Wohnsitz der Familie Wagner



Sonnentempel der Eremitage

Wieder sind heuer die Augen des kunstliebenden Deutschlands, ja der ganzen kulturellen Welt, auf die unscheinbare „Stadt an roten Main“ — dort gelegen, wo dieser aus dem Fichtelgebirge heraustritt und sich in die bis nach Bamberg erstreckende fruchtbare Tiefebene ergießt — auf die „Markgrafenstadt“ gerichtet, die durch das sich hier vollendende Lebenswerk Richard Wagners zu Glanz und Größe geführt ward, wie es sich die einstige Siedlung der Meraner Herzöge nicht mehr hat träumen lassen. Denn ihre erste Blütezeit gehört der Epoche der hier über fünf Jahrhunderte lang residierenden fränkischen

Die Bayreuther Festspiele

Koloto-Lustschlößchen der „Eremitage“, wo Wilhelmine ihre berühmten „Memoiren“ schrieb und für dessen „Sonnentempel“, Wasserkünste und Park, Versailles das Vorbild abgab. Heute führt eine herrliche Kastanienallee dorthin, vorüber an einer lieblich gelegenen Wirtschaft „Kollwenzerei“ mit Namen, in der Deutschlands größter Humorist, Jean Paul, der in Bayreuth lebte und 1825 starb, mit Vorliebe weilte und dichtete. Von sonstigen sehenswerten Gebäuden des außerhalb der

1826 mit seinem „im Vertrauen auf den deutschen Geist“ entworfenen Bühnenwerk „Der Ring des Nibelungen“ eröffnen. Eine neue Blütezeit der Stadt begann damit, die nunmehr alle 1 bis 2 Jahre der hier zusammenströmenden deutschen Kunstgemeinde ihre Pforten aufstut. Nach Richard Wagners Tode 1883 und seiner Beisehung im Garten seines von ihm im klassischen Stil erbauten Hauses Wahnfried, wurden die Festspiele von seiner genialen Gattin Cosima, geb. Liszt (der übrigens auch in Bayreuth begraben liegt) vorbildlich weiter entwickelt, bis Siegfried Wagner, des Meisters einziger Sohn,



Alte Siebelhäuser am Kirchplatz, rechts das „Brauktor“ der Stadtkirche



Das Festspielhaus

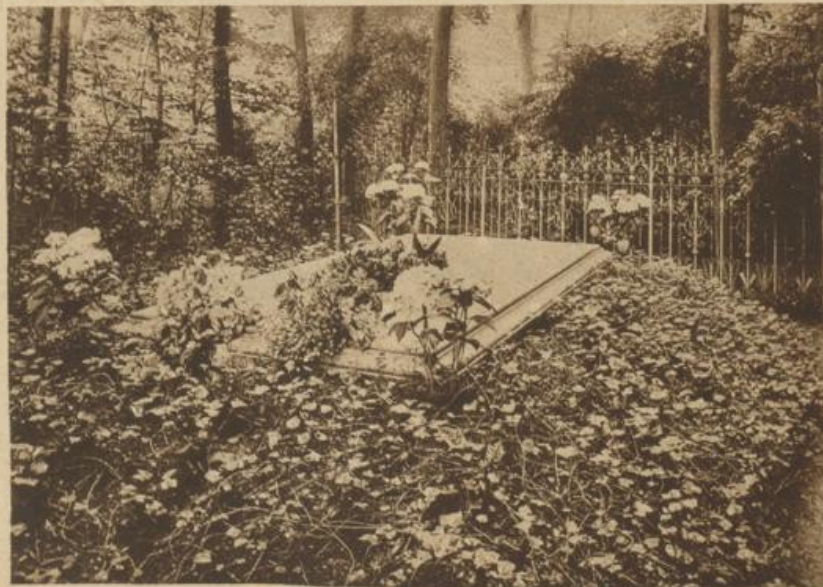


Die Brautgasse, links das Stirnerhaus

Hohenzollern an, unter denen der prachtliebende Georg Wilhelm und seine Gemahlin Wilhelmine, Friedrichs des Großen Schwester, die Stadt zum Mittelpunkt damaliger Kunst und Wissenschaft machten. Hierbei erhielt Bayreuth auch sein bis zum heutigen Tage bewahrtes, fast ein wenig strenges Gepräge einer Residenz im „Markgrafenstil“, deren schönstes Denkmal das 1749 von Bibiena erbaute Opernhaus wurde, das übrigens eins der wenigen, bis zur Gegenwart rein erhaltenen prunkvoll-großartigen Barock-Theater Europas ist und das Entzücken aller Fremden hervorruft. Nicht minder reizvoll ist das nahe Bayreuth gelegene, der fränkischen Landschaft selten glücklich sich anschmiegende „Jhyll“ das

Festspielzeit verträumt dahinlebenden Städtchens nenne ich noch: Altes und neues Schloß, Rathaus, die ehemalige Universität, Mag Stirners Geburtshaus und die zahlreichen privaten Kunstbauten aus vergangener Zeit. Seit einem Jahrhundert gehört (trotz seines fränkisch-mitteldeutschen Charakters) Bayreuth zu Bayern, unter dessen kunstsinzigem König Ludwig II. Richard Wagner, angezogen von den vielerlei Reizen von Stadt und Umgebung, und von weitvorausschauenden Bürgern begeistert empfangen, ein „Königreich der deutschen Kunst“ hier errichten durfte, wie es einzig in seiner Art ist. Im Jahre 1872 konnte er das „Festspielhaus“ auf dem Hügel, der „fränkischen Leuchte“, weihen und es

1906 das Erbe des Vaters übernahm und es seitdem in würdiger, traditionsgetreuer und deutsch-weihvoller Weise als hervorragender Ingenieurkünstler und Regisseur verwaltet und als anerkanntes „Mekka“ der deutschen musikalischen Kunst zu wahren versteht, getreu dem Vermächtnis seines Vaters und dem in den Grundmauern des Festspielhauses eingegrabenen Worten: „Hier schließ ich ein Geheimnis ein — Dort ruh' es viele hundert Jahr — Solange es verwahrt der Stein — Nach es der Welt sich offenbar!“ — Und so werden „Der Ring des Nibelungen“, „Meistersinger“ und „Parsifal“ auch in den am 22. Juli begonnenen Festspielen, „höchsten Heiles Wunder“ für alle gläubig nach Bayreuth wallenden Pilger verkünden! Wieland



Das Grab Richard Wagners



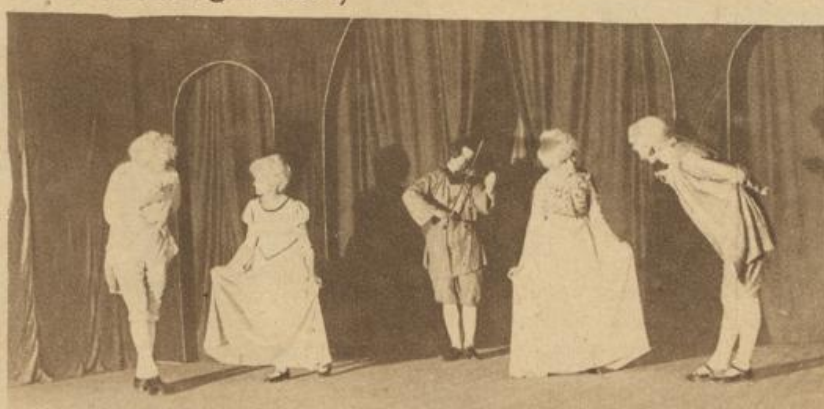
Die Naturbühne in der Eremitage

NEUE MENSCHEN — NEUES SPIEL

(Die Spielgemeinde des Heimgarten)



Aus Gumbel-Seiling: „Die zerlangten Schuhe“



Aus Poggi: „Die Zaubergeige“



Aus Strindberg: „Schwanenweiß“

Wie es heut mit der Bühne steht, sieht jeder, der offene Augen hat. Mit Kritik allein ist es nicht getan. Es muß Hand angelegt werden. Das Theater muß vom Theater aus erneuert werden. Wir brauchen eine neue Bühne, d. h. neue Menschen, Darsteller, die in der Kunst eine edle, Menschen bildende Aufgabe sehen, nicht bloße



Aus Alois Joh. Lippl: „Der Totentanz“



Aus Strindberg: „Schwanenweiß“

Unterhaltung oder gar Nervenaußeitschung. In den Dienst in dieser Erneuerung haben sich kleine, in Deutschland nicht mehr vereinzelt dastehende Kreise gestellt, die aus der Kraft seelischen Einklanges und gleicher Zielsetzung Wegbereiter und ernste Helfer sein wollen. Sie schöpfen aus dem klaren Bronnen wahrer Kunst und den seelischen Tiefen echten Menschentums, wie es besonders in der Jugendbewegung aufgebrochen ist.

Ein solcher Kreis steht hinter dem Heimgarten, (Neisse-Neuland) dem ersten katholischen Volksbildungshaus des deutschen Ostens. Es sind Menschen aus der Jugendbewegung, die sich mit heiligem Eifer und ernstem Willen ihrer Aufgabe, der Erneuerung des Laienspiels, widmen. Maßstab für die Auswahl des Stückes bilden Volkstüm-

lichkeit, Religiosität, Lebens-
echttheit, sittliche Gesundheit
und Kraft. Da diese Voraus-
setzungen am natürlichsten in
den mittelalterlichen Volks-
und Mysterienspielen und den
aus dem Geist der neuen
Jugend geschaffenen Märchen-
spielen gegeben sind, nehmen
diese im Spielplan einen
breiten Raum ein. Wir
finden unter den Autoren
aber auch Namen, wie Eichen-
dorff, Poggi, Weinrich, Otto
Brües und Strindberg mit
seinem zarten Märchenpiel
„Schwanenweiß“. In Ober-
schlesien und darüber hinaus
ist die Spielgemeinde des
Heimgarten zu einem unent-
behrlichen Faktor der Volks-
bildungsarbeit geworden.
Durch viele hundert Städte
und Dörfer ist sie schon gezogen

alle ernsthaften Kritiker freudig anerkannt. So schrieb z. B. die führende katholische Zeitung Schlesiens anlässlich einer Aufführung des Eichendorff'schen Lustspiels „Die Freier“: „Die Aufführung kann einschränkungslos als glänzend bezeichnet werden. Die Heimgarten-Spielgemeinde ist in der kurzen Zeit ihres Bestehens zu einer sehr

und überall wurden die Spielleute begeistert aufgenommen. Das Volk spürt ganz genau, hier sind echte Menschen, hier ist echte, frohe seelenstärkende Kunst. Die Spielgemeinde verzichtet auf den hohlen Zauber der alten Illusionsbühne und schafft sich ihren eigenen Spielraum. Sie spielt aber auch draußen auf grüner Wiese, in Torbögen und vor alten Kirchen. Die künstlerischen Leistungen stehen auf erstaunlicher Höhe. Das haben

hohen künstlerischen Leistungs-
fähigkeit gelangt. Von der
ersten Szene bis zum Schluß
waren die Zuschauer in den
romantischen Zauber Eichen-
dorffs hineingerissen. Die ein-
zelnen Hauptrollen wurden
von starken schauspielerischen
Kräften gespielt. Der Beifall
des voll besetzten Hauses
war stürmisch. Er brach mit-
unter auf offener Szene
spontan los.“ In diesem
Sommer macht die Spiel-
schar eine größere Fahrt nach
Süddeutschland und wird auch
in der Bodenseegegend spielen.
Wer die Spielgemeinde unter-
stützt, der dient zugleich dem
großen Werk der Erneuerung
des deutschen Theaters. Er
dient auch einer Kerntuppe
der neuen Generation, einem
neuen Deutschland. Dr. L.



Reigentanz der jungen Spielschar



Florian Geyer von Siebelsstadt mit seiner schwarzen Schar



Ein fränkischer Hochzeitszug



Huldigung an die „Frankonia“



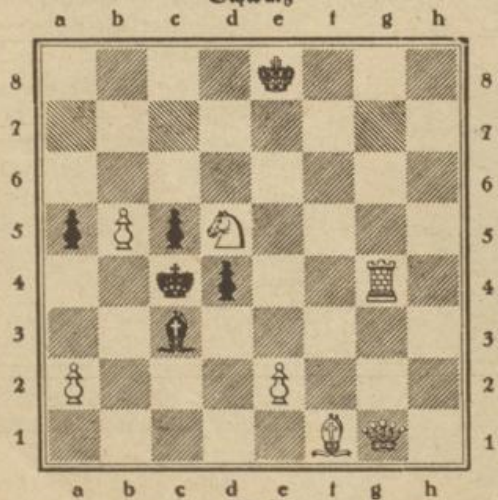
Die Reliquienprozession, im goldenen Schrein die 3 hl. Märtyrerhäupter

St. Kiliansfest Würzburg

St. Kilian ist der hochverehrte Apostel der Franken. Man nennt ihn zusammen mit seinen Gefährten in der Missionierung des Frankenlandes, Kolonat und Totnan. Die Franken haben von jeher die heiligen Apostel und Martyrer sehr hoch verehrt. Das Kiliansfest wurde auch in diesem Jahre ein Fest religiöser Erhebung und Freude. Das katholische Volk des gesamten Frankenlandes und von weither nahm Anteil, und der herrliche Verlauf zeigte die Einheit von Glauben und Leben. Die Prozession, das Mainfest, Fischerspiele, Festzug mit historischen Gruppen und endlich das Feuerwerk hinterließen unvergeßliche Eindrücke. Kr.

Schach-Aufgabe Nr. 9

Schwarz



Weiß setzt in 3 Zügen matt

Auflösung der Schachaufgabe Nr. 8

- A) 1. Lc4-f1 1. Ke4-d5
 2. Df2-f4 2. beliebig
 3. Df4-c4 (oder d6) ††
- B) 1. 1. f5-f4
 2. Df2-c5 2. beliebig
 3. Dc5-e5 (od. Sg5) ††
- C) 1. 1. c3-c2
 2. Df2-d2 2. beliebig
 3. Lf1-g2 (od. Dd3) ††

Auflösung des Magischen Quadrats:

B E R N
 E S A U
 R A H M
 N U M A

Schersfrage!

Wie kann man mit e i n e m Wort bezeichnen: einen Spießbürger, einen Vielesser, einen Gelehrten und einen Reichspräsidenten?

Der Spießbürger ist ein Philister,
 der Vielesser - viel ist er,
 der Gelehrte - viel liest er,
 der Reichspräsident - viel ist er.

Auflösung des Kreuzwort-Rätsels

S	U	E	Z					T	A	K	U											
O	R	K	A	N				S	O	R	E	L										
L	S							R		N		G	M									
F	E	E						L	E	A		S	E	E								
								L		T		H		R		L						
										B	A	I		T	O	D						
										M	U		L		M		P					
										G	A	U		R	I	O		T	A	T		
										E	R		F		D		K		R	A		
										I	N	D	E	R		T	A	P	I	R		
										Z	E	U	S						P	O	S	A